

präsentieren. *Mancher Deutsche weiss weiter nichts von schöner Litteratur als diese Lieder, die er theils in der Schule gelernt hat, theils später als erwachsener Bursch im Soldaten- und Handwerkerstande lernt. Was er singt oder singens hört, gilt ihm für Gemeingut, kein einziges Lied weiss er an einen Namen noch an eine Zeit zu knüpfen. Letzteres sollte doch billig bei denen nicht sein, die Anspruch auf litterarische Bildung machen!* (a. a. O.)

Hoffmann von Fallersleben erweist sich in seinem Anliegen als Kind seiner Epoche. Die Betonung der vom Volk aufgenommenen Dichtung erwächst der damals allgemeinen Tendenz, Kunst auf breiter gesellschaftlicher Grundlage zu schaffen. Er selbst besaß großes Geschick, volkstümlich zu dichten – so weist sein Verzeichnis in der 2. Aufl. denn eigenartigerweise am meisten Lieder von ihm selbst nach, nur Goethe kommt ihm sehr nahe! Wenn wir ein paar bis zum heutigen Tag ungemein populär gebliebene Gedichte des Autors nennen, so kann der Leser daran erkennen, was wir unter volkstümlichem Lied zu verstehen haben. Wem wäre – abgesehen von „Deutschland, Deutschland über alles“ – bewußt, daß die folgenden Lieder von Hoffmann von Fallersleben stammen: „Abend wird es wieder“, „Winter ade, Scheiden tut weh“, „Alle Vögel sind schon da“, „Kuckuck, Kuckuck ruft's aus dem Wald“, „Ein Männlein steht im Walde“, „Maikäfer flieg“, „Morgen kommt der Weihnachtsmann“?

Es wirft ein Licht auf die damalige Wirkung Friedrich Rückerts, zu sehen, welche seiner Gedichte 1837 bzw. 1859 von Hoffmann von Fallersleben zu den volkstümlichen Liedern gerechnet werden konnten. Es sind in der 1. Aufl. zwei, ab der 2. Aufl. vier. Im Alphabet zuvorderst steht „Aus der Jugendzeit“, zu dem eine Vertonung von Conradin Kreutzer (aus dessen „Vierstimmigen Gesängen für Männerstimmen“) angegeben wird. Erst in der 4., von Prahl bearbeiteten Auflage heißt es, die Melodie von Robert Radecke werde „jetzt“ mehr gesungen. Der gefühlvoll-wehmütigen Vertonung Radeckes verdankt es dieses Gedicht hauptsächlich, daß man es heute noch – und wohl als einziges Gedicht Rückerts – im Sinne Hoffmanns von Fallersleben als volkstümlich bezeichnen darf. Die einstige Popularität der drei weiteren Rückertschen Gedichte ist dagegen restlos verschwunden. „Der alte Barbarossa“ findet sich mit Melodien von Joseph Gersbach und Friedrich Silcher (für vier Männerstimmen) sowie mit drei Stellen verzeichnet, an der Text und Gersbachsche Melodie veröffentlicht worden waren: Hoffmanns eigenes „Deutsches Volksgesangbuch“ (1848), Ludwig Erks „Liederkranz“ (1839 ff.) und Gottfried Wilhelm Finks „Musikalischer Hausschatz der Deutschen“ (1843). Die beiden anderen Gedichte Rückerts finden sich erstmals in der 2. Aufl. des Hoffmannschen Werkes: „Der Himmel hat eine Thräne geweint“ konnte durch eine Melodie Friedrich Kückens, das „Abendlied“ „Ich stand auf Berges Halde“ dank der von Georg Karl Claudius' „Kommi, stiller Abend, nieder“ entlehnten Melodie (die 4. Aufl. gibt auch eine Melodie von Silcher an) als volkstümlich gelten.

Noch ein Kuriosum: Rückert macht Hoffmann von Fallersleben, der sich um korrekte biographische Angaben bemüht, erhebliche Schwierigkeiten. Zunächst wird der 16. Mai 1789 als Geburtsdatum angegeben, dabei Rückert aber unterstellt, er habe den April, sein tatsächlicher Geburtsmonat, in den Mai verwandelt, da ihm der April nicht poetisch genug gewesen sei (der Verdacht geht also in die falsche Richtung!). In den „Nachträgen“ der 3. Auflage wird dann befriedigt festgestellt: „Friedrich Rückert, nach dem Kirchenbuche geb. 16. Mai 1788 (nicht 1789)“.

# KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN



Mainaschaff (Landkreis Aschaffenburg). Wappen: Ein silberner Wellengöpel; vorne fünfmal geteilt von Gold und Rot, hinten in Rot ein halbes, stehendes silbernes Rad, unten Blau (IME. vom 16. August 1967 Nr. I B 3 - 3000/29 M 10). - Der Wellengöpel bezeichnet die Lage am Main und an der Aschaff und damit den Ortsnamen. Die alten Grundherrschaften und späteren Landeshoheiten der Grafen von Rieneck und des Kurstaates Mainz geben der mehrmals geteilte gräfliche Schild und das Mainzer Rad an. Weiß und Blau betonen die Zugehörigkeit der Landschaft im Unterraingebiet zu Bayern seit 1816.

Geiselbach (Landkreis Alzenau i. UFr.). Wappen: In Rot der goldene Großbuchstabe A, begleitet oben von zwei, unten von einem sechsstrahligen silbernen Stern (IME. vom 16. August 1967 Nr. I B 3 - 3000/29 G 9). - Der Buchstabe A erinnert als Symbol der ehemaligen Abtei Seligenstadt an die alte Grundherrschaft über die „Dreidörfer“ Geiselbach, Hofstädten und Omersbach; diese sind heraldisch durch die drei Sterne betont. Silber und Rot aus dem kurmainzischen Wappen beziehen sich auf die Landesherrschaft bis 1803. - Fahne gelb, rot, weiß.

Michelbach (Landkreis Alzenau i. UFr.). Wappen: Durch einen von Rot und Gold in zwei Reihen geschachten Balken geteilt von Rot und Silber; oben ein wachsender silberner Löwe, unten eine blaue Traube mit zwei Blättern (IME. vom 21. August 1967 Nr. I B 3 - 3000/29 M 11). - Der Schachbalken und der wachsende Löwe stammen aus dem Schild des Ortsadelsgeschlechts der Herren von Michelbach. Die Traube symbolisiert den seit alters bedeutenden Weinbau. Kurmainz als frühere Landesherrschaft und die Abtei Seligenstadt als Grund- und Zehntherrschaft werden durch die Wappenfarben Silber und Rot bzw. Gold und Rot betont. - Die neue Gemeindefahne ist rot, weiß, blau.



Friesen (Landkreis Kronach). Wappen: In Silber zwei schräg gekreuzte, rot bewehrte schwarze Bärenpatzen über einem roten Sägemühlenrad (IME. vom 24. August 1967 Nr. I B 3 - 3000/29 F 4). - Die Bärenpatzen waren das Wappen der Herren von Zeyern, die die Ortsentwicklung durch Rodung und Landausbau förderten. Das Mühlenrad betont die wirtschaftliche Bedeutung der Holzverarbeitung in Sägewerken, die aus den alten Sägemühlen entstanden sind.

Dr. Klemens Stadler in: Unser Bayern 17-1968, 32, 40